

Projekt Philosophieren im Altenzentrum Stammhaus Kaiserswerth

„Hast du dafür Worte?“ Miteinander weiterdenken

Bericht zum 26. Juni 2006 (aktualisiert)

Am 12. Januar erschien in der NRZ ein Aufruf seitens des „Machmit-Servicebüros“ der Freiwilligenzentrale Diakonie, es würden ehrenamtliche Helfer für das Kulturprogramm im Seniorenzentrum gesucht. Der Vorschlag von Prof. Dr. Josef Fellsches, den Versuch eines philosophischen Gesprächskreises zu machen, fand dort Gehör und aufseiten der Heimleitung Sozialer Dienst, Herrn Andreas von Grumbkow, sehr interessierte Aufmerksamkeit. Nach telefonischen Vorgesprächen begann die Planung des Projektes am 31.01.06 im direkten Gespräch zwischen Herrn von Grumbkow und J. Fellsches. Dieser fasste anschließend das Vorhaben mit folgendem Text zusammen.

Pilotprojekt Philosophieren im Altenzentrum

Kooperation zwischen Altenzentrum Kaiserswerther Diakonie (Andreas von Grumbkow) und QuiVive.Lebenkönnen (Josef Fellsches)

Moderation: Prof. Dr. Josef Fellsches

Zunächst intern für Hausbewohner und Angestellte,

später offen für Gäste von außerhalb,

etwa vierzehntäglich, montags.

Erprobung über einen Zeitraum bis zum Sommer 2006, dann Einschätzung und Entscheid über Fortsetzung.

Terminplanung: Runde Null am 13. oder 20. Februar 2006. Zeitraum: 15.30 bis 17.00(?) Uhr

Runde 1: 20. März, Runde 2: 03. April, Runde 3: 24. April, Runde 4: 08. Mai, Runde 5: 22. Mai,

Runde 6: 12. Juni, Runde 7: 26. Juni; Sommerpause bis Mitte(?) September.

Mögliche Themen (z. B. wenn von den Teilnehmern keine vorgeschlagen werden):

„Hast du dafür Worte?“ - Wort, Worte, Wörter - Sich beeilen - Phantasie und Phantasterei -

Warum sich noch niemand beschwert hat, zu wenig Vernunft zu haben. - Kann man Gott *auch* denken? Kann man Gott auch *denken*? (nach Vorschlag eines Bewohners im Zusammenhang mit der Video-Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen Norbert Bischofsberger und Prof. Dr. Eberhard Jüngerl).

Was heißt Philosophieren?

etwas allein oder mit anderen bedenken und in Worte fassen; Meinungen sammeln und prüfen, sich etwas klar machen, sich Klarheit verschaffen; Gründe finden (begründen, argumentieren); sich orientieren; Standpunkte vergleichen, Andersdenkende verstehen; Einzelnes im Allgemeinen und Ganzen bedenken; Möglichkeiten sehen, Neues entdecken.

Was hat man davon?

Staunen, Horizonterweiterung, Fragelust, Freude, Belebung, Denksport, Fitness, Lebenssinn, Ehrfurcht und Bewunderung.

Ein Plakat zur Rubrik „Kultur im Stammhaus“ machte auf die „**Schnupperversammlung**“ am Montag, dem **13. 2. 2006**, 15.30 bis 17.00 Uhr aufmerksam, die weiteren Termine erschienen jeweils in den Stammhaus Nachrichten.

Es hatten sich ca. 25 TeilnehmerInnen im Treffpunkt versammelt, Bewohner und einige Mitarbeiter. Der Moderator stellte das übliche Vorgehen dar: die Teilnehmenden schlagen Themen vor, der Moderator wählt ein besonders vielversprechendes Thema aus. Wer das gewählte Thema vorgeschlagen hat, kann ein einleitendes Wort sagen sowie ein Schlusswort. Alle Teilnehmenden haben gleichermaßen Gelegenheit zu Beiträgen, Fragen und Gegenfragen. Die Themenvorschläge zur Schnupperrunde lauteten:

Wird man im Alter oder durch das Alter weiser? - Ist das Alter eine Last oder eine Lust? - Weisheit des Alters - Sinn des Lebens - Stelle ich im Alter andere Fragen? - Gott.

Der Moderator fasste die Vorschläge 1 und 3 zu dem Thema zusammen: **Die Chance, im Alter weise zu werden**. Zur Sprache kamen Erfahrung, Erinnerung, Schlaueit, Wissen, Weisheit, aber auch Vergesslichkeit. Weisheit des Alters habe mit Ratgeben zu tun, mit Erfahrung im Problemlösen, mit vielen Haltungen wie Gelassenheit, Loslassen, Toleranz, Großzügigkeit, Geduld. Die Chance, im Alter weise zu werden, hänge auch ab von bleibender Offenheit zur Vermeidung von Starrsinn. Außerdem müsse die Altersweisheit von anderen erwartet und angefragt werden, damit sie nicht brach liege, also bedürfe es der Möglichkeiten zur Kommunikation mit Jüngeren. Altersweisheit sei keine „automatische“ Entwicklungsstufe, vielmehr das aktive Nutzen einer Chance.

Der erfolgreichen Schnupperrunde folgten wie geplant sieben weitere Runden. Die Vorschläge zum

20. März lauteten: Wie kommt es, dass soviel Lügen verbreitet werden? - Toleranz, Grenzen der Toleranz, im Zusammenhang mit den Religionen Christentum und Islam - Hilfsbereitschaft. Der Moderator wählte **Toleranz – Grenzen der Toleranz**. Zur Sprache kamen bezüglich der Religionen Christentum und Islam die Ringparabel aus Lessings „Nathan der Weise“ und einige grundsätzliche Haltungen: jemandem ein Recht auf seine Religion zugestehen, Akzeptanz der anderen Auffassung, Achtung, Liebe. Die Frage nach Geltenlassen und Grenzen wurde besprochen, der Verstoß gegen staatliche Gesetze als Toleranzgrenze, der Zusammenhang von Toleranz und Herrschaft bzw. Macht in Geschichte und Gegenwart, auch die Frage nach dem Zusammenhang von Toleranz und Bildung. Als das Bedeutsamste für ein Zusammenleben wurde herausgestellt, miteinander zu sprechen, zu kommunizieren, um Verständigung und Verständnis füreinander zu erreichen.

Die Vorschläge zum **3. April** lauteten: Lebenssinn – Glück – Schicksal/Zufall– Zusammensein üben – **Lebenswille**: letzterer wurde das Tagesthema.

Die Beiträge betonten, der Lebenswille sei angeboren und mitgegeben, müsse aber vom Menschen im Gegensatz zur übrigen Natur aktiv übernommen werden, indem jemand seinem Leben Inhalt gebe, sich Ziele stecke. Der Lebenswille könne auch abhanden kommen, er bedürfe des Hoffens. Sein Zusammenhang mit Krankheit und der Angst vor dem Sterben kamen zur Sprache sowie der Zusammenhang von Lebenwollen, Übermacht und Überwuchern in Natur und Gesellschaft.

Zum **24. April** gab es nur den einen Vorschlag: **Kann man Gott auch denken?** Der Unterschied von Glauben und Denken wurde angefragt und ob man sich Gott vorstellen könne (Erstbeweger, Schöpfer, Architekt, Intelligenz, Kraft, Energie). Glaube als religiöse Überzeugung wurde unterschieden von der alltäglichen Haltung des Glaubens als Vertrauen auf die Auskünfte anderer. Die geschichtliche Entstehung des abendländischen Gottesbildes und ein Kulturvergleich von religiösen Riten und Gewohnheiten kamen zur Sprache sowie die Frage nach einem Unterschied zwischen Religion und Philosophie, aber auch ein Protest gegen das (kultur)wissenschaftliche Herangehen an den Glauben als Angelegenheit der persönlichen Überzeugung.

Am **8. Mai 2006** standen zur Wahl: „**Du darfst nie anderen Menschen ein Leid antun**“ und die Wertediskussion (ändern sich die Werte, werden Werte vergessen?) Die Entscheidung fiel für das erste Thema. Es sei ein häufiges Wort ihrer Mutter gewesen, erzählte die Themengeberin, und erinnerte an die Goldene Regel. Die Entgegnung „Wenn mir einer eine runterhaut, haue ich ihm auch eine runter“ erinnerte daran, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Über das Bibelwort des AT „Wen der Herr liebt, den züchtigt er“ kam das Gespräch auf Erziehung, Zurechtweisung und Leid, auf den Zusammenhang von Schmerz, Leid und Gewalt sowie deren Sinn. „Überzeugen, nicht

schlagen“ müsse die Devise sein, wer schlägt, habe Unrecht. Die Zunahme der Gewalt unter Heranwachsenden rühre von der Erfahrung her, dass diese Devise nicht die Welt regiere, woraus die Heranwachsenden den Schluss zögen, die Devise taue nichts für die Durchsetzung ihrer Interessen. Das Wort aus der Bergpredigt von dem Hinhalten der Wange wurde zitiert und verschiedene Interpretationen wurden angeboten. Zur Herkunft von Gewalt allgemein wurde Freuds Destruktions- oder Todestrieb herangezogen, schließlich wurde die Herkunft des Wortes von „walten“ und „verwalten“ in Erinnerung gerufen.

Für den **22. Mai 2006** schlug der Moderator vor, noch einmal auf das Thema „**Gewalt**“ aus der letzten Runde zurückzukommen und weiter darüber nachzudenken, auch in bezug auf den Wertewandel. Für die vergangene Runde erinnerte er an vier wichtige Punkte, die zur Sprache gekommen waren, und machte dazu einige Ausführungen.

1. Die Wiedervergeltung im AT (Ex 21, 22 – 25), im Mittelalter Talionslehre genannt, bis heute nachwirkend: z. B. Todesstrafe für Mord.
2. Bergpredigt NT „Ihr habt gehört“, „ich aber sage euch“. „Wenn dich jemand auf die Wange schlägt“ (Lukas), „wenn dich jemand auf die rechte Wange schlägt“ (Mt 5,39).
Interpretationen: Steigerungsform, Erniedrigung des Angreifers.
3. Wortgeschichte „Gewalt“: Wurzel ist „walten“ (als Macht, Herrschaft, Verfügung haben).
4. Fromms Biophilie (Liebe zum Leben) als Vorrang vor Todestrieb Freuds.

Dass sich Werte wandeln wurde an den Beiträgen zum ehemaligen „Erzfeind Frankreich“ veranschaulicht, was zur Frage führte, welche Staatsform an welchen Gewaltformen interessiert sei. Es folgte ein Gedankenspaziergang von den frühesten menschlichen Gesellungsformen und ihrem Walten, über das Sesshaftwerden (Spiegelung in der biblischen Geschichte von Kain und Abel), Städte- und Staatsgründungen mit entsprechenden Gewaltformen, schließlich zu den Nationalstaaten, zu Demokratien und Gewaltenteilung. Gewaltverzicht kam zur Sprache (Gandhi) und die Frage nach unveränderlichen Werten. Hier wurden die Menschenrechte genannt sowie die Würde des Menschen, zugleich als geschichtliche Errungenschaften, hinter die wir nicht zurückgehen dürften.

In einem Gespräch unmittelbar vor der Runde vom **12. Juni 2006** teilte Sr. Margarete Schneider dem Moderator einige Rückmeldungen seitens der TeilnehmerInnen mit. Das Abstraktionsniveau der bisherigen Runden sei vielen zu hoch. Sie wünschten sich, erzählende Beiträge geben zu können, um daran andere Beispiele von Lebenserfahrung geben und weiterführende Gedanken anknüpfen zu können. Der Moderator versuchte dem nachzukommen, indem er gleich zu Anfang das am Rande mitgehörte Stichwort „**Träume im Alter**“ aufgriff und als Thema vorschlug. Als weitere Vorschläge wurden „Hat das Universum eine Absicht und ein Ziel?“ und „Leid: am Leid wachsen, Würde im Leiden“ genannt. Der Vorschlag, die Randbemerkung aufzugreifen, fand

Zustimmung. Der erste Beitrag „Ich habe keine Freunde mehr!“ brachte durch sein Hör-Missverständnis ein weiteres Thema für eine spätere Runde auf.

Es wurden Schlafträume, Alpträume, Wunschträume und Tagträume unterschieden. „Ich möcht' ich wär' ein Huhn, dann braucht' ich nichts zu tun“ beschäftigte eine geraume Zeit, brachte verschiedene Interpretationen hervor bis hin zu Aufmerksamkeiten auf Unterschiede zwischen menschlichem und tierlichem Leben. Hauptgegenstand wurden Wunschträume. Auf die Ermunterung hin, solche konkret zu nennen, wurden „Träume im Stillen“ erwähnt, die man nicht gern offenbaren wolle. Schließlich wurde vorsichtig der Heimbeirat als Ort von Veränderungswünschen genannt, die doch stets unerfüllt blieben, besonders bezüglich des Essens, „dass z. B. die Kartoffeln nicht so abgestanden schmecken“ mögen. Die Frage nach der Möglichkeit des „Kochens im Haus“ beschäftigte eine Zeitlang. Welch hohe Bedeutung und Bedeutsamkeit für den einzelnen dem Essen im Alter (und nicht nur im Alter) zukomme, deutete sich an, auch in seiner philosophischen Bedeutung des Schmeckens und Genießens für ein gutes Leben (ein weiterzuführendes Thema?).

Als Wunschtraum wurde auch das stete gute Verhältnis zum Sohn genannt, seine Besuche und gute Worte. Und ergänzend dazu: „Ich bin froh, dass ich hier gelandet bin“ als Wort an die Tochter, um ihr die Last zu nehmen, sie müsse die Mutter möglichst oft besuchen.

Der Wunschtraum, „dass es wie früher wäre“ brachte seitens eines Bewohners seinen bemerkenswerten Beitrag zur Lebenskunst hervor, er könne sich das „Träumen von zu Hause“ selbst suggerieren und stimme sich durch die aufkommenden Vorstellungen sehr froh. Und besonders belebend sei sein Traum vom Fliegen. Er brauche zwischen Tag und Traum nur den rechten Arm zu heben, um schweben und fliegen zu können.

Der Vorschlag am **26. Juni**, die Äußerung „Ich habe keine Freunde mehr“ aufzugreifen und „Freunde im Alter“ oder „Freundschaft“ allgemein zum Thema zu machen, stieß nicht auf Begeisterung. Statt dessen wurde der Vorschlag angenommen: „**Gottes Welt. Erschaffen?**“ Von „Schöpfung“ war also die Rede, von „erschaffen“ und „geschaffen“, und ob „erschaffen“ auch als ein unendlicher Prozess denkbar sei. Der Themengeber fügte die Frage hinzu, wie es denn kommen könne, dass es wahrscheinlich oder möglicherweise nur auf der Erde Leben gebe. Dass die Geschichte des Universums und der Zeit auf 15 Milliarden Jahre geschätzt werde, wovon 4,7 Milliarden Jahre auf unser Sonnensystem mit der Erde entfielen, waren Auskünfte nach dem Physiker Stephen Hawking, unser Vorstellungsvermögen überschreitende Ausmaße. Der „Urknall“ als Anfang wurde genannt und ein Kollabieren als Ende des Universums. Auf der Erde jedenfalls hätten sich die Bedingungen gebildet, die vor 3,5 Milliarden Jahren zur Entstehung der ersten Lebensformen geführt hätten. Hinter all dem müsse doch ein Wesen als „Architekt“ stehen oder eine „Intelligenz“, denn von nichts komme nichts. Unser Wissen reiche einfach nicht aus, so

schwere Fragen zu beantworten, war ein Einwand. Der Moderator stimmte zu, ermunterte aber, das Aus- und Weiterdenken als Denkspiel aufzufassen, entsprechend unserem Titel „Hast du dafür Worte?“ Das brachte auf den Gedanken, es müsse ja nicht irgendwann nichts gegeben haben, es könne ja auch immer etwas dagewesen sein und auch zukünftig immer etwas sein. So wie ein Kreis keinen Anfang und kein Ende habe, so sei ein ewiger Kreislauf von „Urknall“ und „Kollaps“ denkbar: immerwährende Bewegung und Veränderung. Er vermisse aber das Personale an dem Immerwährenden, warf der Themengeber ein, das nicht persönliche Sein erscheine ihm kalt. Dass asiatische Weltvorstellungen keinen persönlichen Gott kennen, wurde eingebracht, und dass sich die buddhistischen Mönche in ihren Meditationen vom Denken entfernten zugunsten der Versenkung in das Sein (Nirwana, Nichts), um mit ihm eins zu werden. Wenn nun also Anfang und Ende oder Chaos und Ordnung einander immer wieder abwechselten, dann brauche es ja nicht erschaffen zu werden, so wie es auch von der Energie heiße, dass sie bei wechselnden Formen stets erhalten bleibe. Ob man nun dieses Immerwährende „Gott“ nennen könne, stand als Frage da. Zum Staunen brachten diese Gedanken durchaus, „aber das Persönliche ist mir lieber“ war das Schlusswort des Themenstellers.

Einschätzung und Ausblick

Die Erprobungsphase dieses einzigartigen Projekts darf als gelungen bezeichnet werden. Die Beteiligung von 15 bis 25 Teilnehmern ist sehr gut; dass nicht alle regelmäßig teilnehmen, ist zu erwarten. Die Teilnahme der MitarbeiterInnen ist weiterhin zu wünschen, ihre Zurückhaltung zugunsten der Beiträge von Bewohnern zu begrüßen.

Die Frequenz von 14 Tagen (bis zu drei Wochen bei Feiertagen oder Verhinderungen am Montag) erscheint passend, die Ankündigung in Flugblättern und in den Stammhaus Nachrichten sollte beibehalten werden. Zusätzliche mündliche Erinnerung vor den Terminen scheint aber unverzichtbar zu sein.

Die Unterschiedlichkeit der geistigen Präsenz und der Gesprächsbeiträge ist erwartungsgemäß deutlich, behindert das Gelingen der Runden aber nicht.

Die Teilnahme von interessierten Gästen, bisher zwei, erscheint sinnvoll, sollte aber auf ältere Menschen bezogen bleiben.

Die Vorgehensweise nach der Methode eines Café philosophique ist bezüglich der üblichen Regeln (Themenvorschläge seitens der TeilnehmerInnen, Wortmeldung, Berücksichtigung von Erstmeldungen, Ausredenlassen, Zuhören etc.) und dem Bemühen des Moderators um Strukturierung (Zusammenfassen, Wiederaufgreifen von Beiträgen, Aufforderung zu weiteren Beiträgen des gleichen Gesprächsgegenstandes, Erinnerung an das Thema u. ä.) durchaus möglich. Der Titel „Hast du dafür Worte?“ dürfte sich auch in der Erfahrung bewährt haben, dass es nicht so

leicht ist, das Gedachte, Gefühlte und Gemeinte in Worte zu fassen, was nicht etwa nur für alte Menschen gilt. Der Versuch, einen fortschreitenden Diskurs auf begrifflichem Denkniveau zu erreichen, ist nur begrenzt angebracht. Die Runde am 12. Juni hat gezeigt, dass eher erzählende Beiträge geeignet und vorzuziehen sind, zu deren Darlegung und Entfaltung in Muße eine gewisse Ausführlichkeit und Wiederholung gewährt werden muss, so dass sich daraus ein Sichwiederfinden, Bestätigung und Nachdenklichkeit einstellen können. Das Erzählen von Geschichten aus dem Leben könnte auch für eine sinnstiftende Zusammenfassung des eigenen Lebens fruchtbar werden. Der Titel „Projekt Philosophieren im Altenzentrum“ dürfte sich in der Erfahrung der Teilnehmenden bewährt haben, dass Philosophieren ebenso sinnvoll ist wie z. B. Spiel- und Erkenntnisfreude. Und dass erzählendes (narratives) Philosophieren zu lebenspraktisch wichtigen Ergebnissen führen kann, dazu war die Ankunft beim „Wunschtraum Essen“ am 12. Juni ein beinahe verblüffender Beleg.

Zur **Fortsetzung nach der Sommerpause** und für die Beibehaltung des Montags sowie der Uhrzeit von 15.30 bis 17.00 Uhr wurden folgende Termine vereinbart:

11. September., 25. September, 9. Oktober, 23. Oktober, 20. November. - Winterpause.

8. Januar 2007, 22. Januar, 5. Februar, 5. März. - Frühjahrspause. Wiederbeginn am 16. April.

Josef Fellsches